

# «Die reformierte Kirche muss nicht durch Esoterik aufgepeppt werden»

**SPIRITUALITÄT** Einige Vertreter der reformierten Kirche wollen, dass sich die Kirche für esoterische Ideen öffnet. Pfarrer Stephan Denzler sieht keine Not für eine solche «Aufpeppung».

Sie haben in einem Leserbrief ablehnend auf die Nacht der Spiritualität reagiert, die von den beiden Landeskirchen vor kurzem in Winterthur organisiert wurde. Anlass für Ihre Kritik war die Einladung eines Heilers. Hat Esoterik in den Kirchen keinen Platz? *Stephan Denzler*\*: Man muss einfach vorsichtig sein. Esoterik ist nicht gleich Esoterik. Es kann gefährlich sein, wenn man beispielsweise an magische Kräfte glaubt. Esoterische Praxis kann Menschen verletzen und zu psychischen Schäden führen. Wenn man aufgrund eines Pendelausschlages oder spiritistischer Eingebungen Entscheide trifft, ist das höchst problematisch. Sie gehen davon aus, dass es sich um eine Minderheit handelt, die in der Landeskirche die Integration der Esoterik betreibt. Wie kommen Sie zu dieser Einschätzung? Das Spektrum in den Landeskirchen ist sehr breit.

Einzelne Gemeinden bieten offensichtlich esoterische Angebote, zum Beispiel die Predigerkirche in Zürich. Der dort praktizierte Schamanismus ersetzt Gott teilweise. Meines Erachtens ist das Effekthascherei und oft ein Missbrauch der Freiheit in der reformierten Landeskirche. Nehmen denn diese Tendenzen nicht zu?

Dass sich noch immer eine Mehrheit an reformatorischen Prinzipien wie etwa «sola scriptura» – allein die Schrift – orientiert, zeigt sich darin, dass die Landeskirche den Grossteil ihrer finanziellen Mittel für ihre Kirchen, Sonntags-

gottesdienste und die Ausbildung der Pfarrer verwendet. Und doch suchen Mitglieder der reformierten Kirche das «Extreme», etwa in fundamentalistischen Freikirchen oder konservativ-evangelikalen Gemeinden. Ja, das Extreme wirkt offensichtlich anziehend. Auf Ihren Leserbrief haben sich auch freikirchlich ausgerichtete Gläubige bei Ihnen bedankt, dass Sie eine Grenze zur Esoterik gezogen haben – ein Lob, das Sie vorbehaltlos annehmen?

Mich verbindet mit vielen freikirchlichen Kreisen, dass ich Gott und seinem Wort etwas zutraue. Deshalb ist es für mich nicht nötig, dass sich die Landeskirchen mit esoterischen Federn schmücken. Trotzdem stand Spiritualität kürzlich im Fokus einer ökumenischen Veranstaltung. Ja, die Auseinandersetzung mit der Esoterik ist auch berechtigt. Dabei stellt sich allerdings die Frage, ob es darum geht, den Leuten diese schmackhaft zu machen, oder einfach darum, die Bandbreite heutiger Strömungen aufzuzeigen.

Würden Sie sich von diesem Anlass distanzieren? Nein, warum auch? Ich finde es gut, wenn sich die Landeskirchen Gedanken machen, wie eine gute spirituelle Unterstützung auf dem Weg zur Heilung aussehen könnte.

In der katholischen Kirche hat sich auch der Bischof nicht von der Tätigkeit des Heilers distanziert, der als Gast in Winterthur

auftrat. Was halten Sie davon?

Ich verstehe das nicht, kann aber nur für meine Kirche sprechen. In der reformierten Kirche ist Handauflegen, wenn schon, eine Aufgabe innerhalb der Gemeinde. Wenn Gott jemandem die Gabe der Heilung schenkt und dieser danach dafür Geld verlangt, hat das mit Kirche oder Priestertum – in meinem Verständnis – wenig zu tun. Dieser Heiler reiht sich damit ein in den wachsenden Markt professioneller Wunderheiler.

Wo zieht die reformierte Kirche die Grenze? Was passt noch in die reformierte Kirche, was nicht?

Die Grenze ist für mich dort, wo Gott seine Stellung verliert und andere Geistwesen neben ihm Platz haben. Damit verstossen wir gegen das erste Gebot: Du sollst neben mir keine anderen Götter haben. Die Grenze wird überschritten, wenn man das Gottvertrauen durch animistische Vorstellungen ersetzt.

Wo gibt es Spannungen in Ihrer Gemeinde?

Zum Beispiel bei der Frage der Wiedergeburt. Diese ist keine christliche, sondern eine hinduistische Vorstellung, sagt die reformierte Mainstream-Theologie und stützt sich dabei auf die Bibel. Doch gleichzeitig glauben viele reformierte Gläubige durchaus, dass man wiedergeboren wird.

Inwieweit hat die reformierte Kirche einen anderen Zugang zur Spiritualität als die katholische?

Die reformierte Kirche ist durch ihre oft einseitig intellektuelle Ausrichtung verarmt. Mit der Reformation und der Aufklärung sind Praktiken tabuisiert worden, wie der Glaube an Wunder, das Fasten, Pilgern, Meditieren.



«Es kann gefährlich sein, wenn man an magische Kräfte glaubt»: Der reformierte Pfarrer Stephan Denzler. Johanna Bossart

Damit hat die reformierte Kirche an Erlebnisqualität verloren. Dieses Defizit versuchen heute einige Kirchenvertreter mit dem Esoterischen zu kompensieren. Die katholische Kirche hingegen hat noch viele solche spirituellen Elemente und Riten aus uralter Zeit beibehalten. Etwa die Krankensalbung, das Segnen von Gebäuden und Autos oder aber auch den Exorzismus.

Sie plädieren dafür, dass sich die reformierte Kirche wieder mehr

für spirituelle, nicht aber esoterische Methoden öffnet.

Ja, jeder Mensch braucht Raum für Spirituelles. Bei uns gibt es diesen Raum beim Hören auf Gottes Wort, in der Meditation, beim Fasten, im Gebet oder beim Segen. Allerdings setzt das voraus, dass der Gläubige diesen Praktiken eine geistige Wirkung zubilligt, dass er offen ist, Gott zu erfahren.

Und der Glaube an solche Erfahrungen genügt?

Ja. Wir müssen nicht durch Esoterik aufgepeppt werden. Wir müssen aber achtsam mit religiösen Erfahrungen anderer umgehen. Aussagen wie «Ich habe einen Engel gesehen» sollten wir nicht mit billigen Antworten wie «Du hast geträumt» oder «Das ist ein esoterisches Erlebnis» plattwalzen.

Interview: Deborah Stoffel

\*Stephan Denzler ist Pfarrer in Wülflingen und Delegierter des städtischen Pfarrkonvents.

## Zeit, sich mit der «Schweizer Krankheit» anzustecken



Mehr als nur bis auf den letzten Platz war das Stadthaus gestern gefüllt bei der Maturfeier der Kantonsschule Rychenberg.

Nathalie Guinand

### DIE 152 MATURANDINNEN UND MATURANDEN DER KANTONSSCHULE RYCHENBERG

**Klasse 6a:** Anyamele, Clarissa, Winterthur; Arnold, Chris, Winterthur; Bischoff, Pirmin, Henggart; Boos, Hannes, Winterthur; Brennwald, Milena, Neftenbach; Burri, Corinna, Hagenbuch; Csomor, Lena, Ossingen; Fässler, Stefanie, Oberohringen; Fraefel, Anna-Sophia, Trüllikon; Gerber, Livio, Wildensbuch; Gosteli, Sabrina, Andelfingen; Grossmann, Leoni, Bassersdorf; Hefti, Janice, Birchwil; Hungerbühler, Anna, Brütten; Koll, Robin, Hofstetten; Kreis, Yara, Bassersdorf; Möhr, Lucas, Seuzach; Morf, Lukas, Effretikon; Thiel, Gabriel, Birchwil; Vogel, Tyrone, Dättlikon; Weidmann, Elena, Hettlingen; Widmer, Florian, Ossingen; Xu, Caroline, Winterthur.

Egli, Viviane, Elgg; Engeli, Nina, Winterthur; Fritsche, Macouba, Winterthur; Graber, Julia, Winterthur; Horber, Tabea, Winterthur; Joho, Alicia, Humlikon; Kaufmann, Anja, Hettlingen; Lima Graf, Jennifer, Winterthur; Lütscher, Matthias, Trüllikon; Maritz, Alexander, Winterthur; Schönholzer, Yasmine, Altikon; Strasser, Sophie, Winterthur; Straub, Tanja, Turbenthal; Stückelberger, Florian, Winterthur; Tandhika, Vanessa, Winterthur; Walter, Joel, Effretikon.

**Klasse 6c:** Benz, Daniela, Eugster, Simon (beide Winterthur); Furrer, Bendicht, Henggart; Heeb, Meret; Läubli, Yerin; Lieske Linn; Marti, Eliane; Meier, Corinne, Winterthur; Meister, Fabian; Michel, Lena; Mosimann, Lukas; Nacht, Cyril; Obergefell, Timothy; Rickli, Michelle; Roffler, Ladina; Scherrer, Judith; Schwab, Laura; Wasserfallen, Laura; Werner, Raphael; Zürcher, Carl (alle Winterthur).

**Klasse 6d:** Bachmann, Valérie, Seuzach; Bodenmann, Christian, Rikon; Bruinsma, Nadine, Winterthur; De Santis, Alessia, Brütten; Ernst, Raphaela, Winterthur; Flachsgraben, Marc, Turbenthal; Fleischli, Marius, Winterthur; Heck, Anna, Winterthur; Horváth, Réka, Turbenthal; Hunziker, Tobias, Winterthur; Jacober, Philipp, Winterthur; Keller, Nora, Seuzach; Kern, Lena, Winterthur; Kiefer, Nathanael, Winterthur; Kunz, Dennis, Wiesendangen; Meier, Lara, Seuzach; Meyer, Dominique, Winterthur; Odermatt, Muriel, Henggart; Schumacher, Chatriana, Winterthur; Schwesinger, Anna, Winterthur; Siegenthaler, Ben, Winterthur; Wengle, Erik, Kleinandelfingen; Winkler, Robert, Winterthur.

**Klasse 6e:** Badoff, Annika, Hettlingen; Buff, Carmen, Henggart; Frei, Lukas, Aesch b. Neftenbach; Girschweiler, Avi, Seuzach; Heer,

Jasmin, Hofstetten; Hofmann, Jana, Wiesendangen; Kaiser, Céline, Nürensdorf; Kappeler, Pia, Winterthur; Leuzinger, Caroline, Winterthur; Manser, Nicole, Andelfingen; McCabe, Megan, Dorf; Meyerhoff, Jonas, Wila; Oberlin, Patrick, Birchwil; Räss, Sara, Winterthur; Sommer, Moritz, Brütten; Stanojevic, Jelena, Kollbrunn; Steiner, Barbara, Winterthur; Zahner, Manuela, Truttikon; Zimmermann, Nicole, Nürensdorf.

**Klasse 6f:** Bona, Viola, Winterthur; Di Natale, Sonja, Winterthur; Frei, Lukas, Brütten; Grether, Melina, Buch a. I.; Gschwend, Timothy, Winterthur; Heller, Noemi, Elsau; Hermann, Tamara, Winterthur; Huber, Alexandra, Hettlingen; Indergand, Bianca, Neftenbach; Isliker, dos Santos Cainã, Brütten; Lüthi, Jan, Pfungen; Molinari, Nina, Wiesendangen; Rikennemann, Simona, Elgg; Saanishvili, Ana, Winterthur; Sahli, Selina, Hofstetten; Schneider,

**FEIER** Die Maturanden der Kantonsschule Rychenberg bekamen bei ihrer Schlussfeier eine spannende Lektion zum Thema «Schweizer Krankheit». «Lassen Sie sich anstecken!», empfahl der Referent.

Sechs lehrreiche Jahre hatten die 152 Maturandinnen und Maturanden nun erfolgreich hinter sich gebracht. Eine der zentralen Erkenntnisse an ihrer Maturfeier war: Der Stadthausaal ist definitiv zu klein für die Kanti Rychenberg. Der Saal und die beiden Balkone waren gestern Nachmittag früh schon brechend voll. Bis zum Schluss reihten sich die Gäste bis ins Entrée in die Schlange ein, viele festlich gekleidet mit aufgesteckten Haaren, andere bereits mit Beret und in Uniform: Die Rekrutenschule rief! Persönlich

wurde es trotz des Grosseaufmarsches schon früh. 153 Maturanden waren angetreten, aber nur 152 blaue Zeugnisse lagen auf dem Tisch. Für den Abwesenden gab es warmen Applaus.

Aufmunternd, trotz ihres morbiden Titels, war auch die Rede des Geschichtsprofessors Caspar Hirschi, der heute an der Universität St. Gallen lehrt und gestern zur «Schweizer Krankheit» sprach. Morbus helveticus («Nicht zu verwechseln mit der französischen Krankheit, Syphilis») – Heimweh! Wer hats erfunden? Tatsächlich, die Schweizer. Die Ärzte glaubten erst, das Singen von «Chue-Reyen» sei der Auslöser, zermarterte das Gehirn der grübelnden Söldner und entziehe ihnen sämtliche Lebensgeister. Dabei war es ganz einfach Heimweh. «Denn anders als in Frankreich war es für die Schweizer keine Schmach, wieder heimzukehren, zurück aufs Land, nachdem sie weit gereist waren», erklärte Hirschi. Ihn selber zog es nach seiner Matura vor 22 Jahren ebenfalls weg aus Winterthur, erst in die Westschweiz, später nach Tübingen und Cambridge. So habe er seinen Blick für die Schweiz und ihre Vor- und Nachteile erst richtig schärfen können und unbezahlbar viel gelernt. «Gehen Sie also, wagen Sie den Schritt und gehen Sie für eine längere Zeit ins Ausland!» Viel Fern- und Heimweh wünschte er den Absolventen noch, die sich danach einreihen und ihr blaues Ticket entgegennehmen, um die nächste Etappe anzutreten. hit